Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

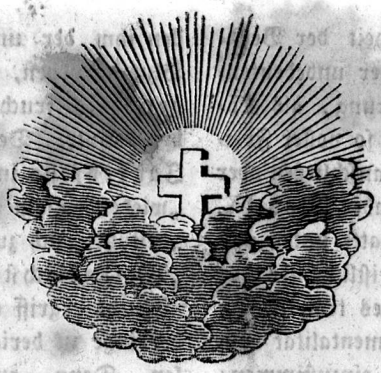
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 25. Juli.
Nr. 30. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt: so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Joh. 15, 4.

Weltliche Ding zergehen — göttliche bestehen.

Als am Morgen des 17. Brachmonats der neu erwählte Papst ausgerufen wurde, ertönte der Jubelruf der Menge Pius dem IX. Und „als dann der Neuerwählte auf „der Loggia selber erschien, bewirkte seine majestätische Gestalt, „sein schönes, halb mit weißen Haaren bedecktes Haupt, sein „in Thränen schwimmendes Auge, seine fürstliche Würde „und Anmuth, womit er den Segen ertheilte, einen allge„meinen Ausdruck der Begeisterung.“ — Pius IX. ist der 259. Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, zu welchem der Sohn des lebendigen Gottes gesprochen: „Du bist der Fels, und auf diesen Fels will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; Dir übergebe Ich die Schlüssel des Himmelreiches; Dich bestelle Ich an meiner Statt zum Hüter meines Hauses, daß Du es öffnest denen, die an Mich glauben wollen, daß Du es verschließest jenen, die nicht mehr an Mich glauben; Dich habe Ich ausersehen zum Hirten meines Volkes; weide Du Meine Schaafe, weide Du Meine Lämmer; es muß Eine Heerde und ein Hirt werden“; fürchte dich nicht, „Ich habe für Dich gebeten, daß Dein Glaube nicht aufhöre, und Du hinwieder bestärkest deine Brüder!“ Der Erbe dieser göttlichen Aufträge und Verheißungen ist, laut dem unbestreitbaren Zeugnisse von achtzehn Jahrhunderten, Pius IX. Darum, wenn er von der Loggia des St. Peterdomes aus um sich her die Herrlichkeiten der Kirche Gottes, und daneben die modernden Trümmer des Heidenthums überblickte — da konnte er, wie sonst Keiner auf Erden, sich mit fürstlicher Würde und jener Anmuth erheben, die das Gepräge göttlicher Sendung ist. Wenn er aber der schweren Bürde, die auf seine Schultern gelegt ward, wenn er nach dem Morgen- und Abendlande hinschaute und die Völker sah, welche, getrennt von der Gemeinschaft der Kirche Gottes und von ihrem eigenen Empörungsgeiste gestraft, nirgends zum Frieden kommen, — da mußten sich seine Augen mit Thränen füllen — und es drängte ihn die Liebe, die Alles duldet und hoffet, daß er nicht nur den Millionen seiner getreuen Söhne, sondern allen, die noch ferne sind, als der Vater aller Gläubigen den Segen ertheilte. Daher der allgemeine Ausdruck der Begeisterung, daher der Jubel, in welchem alle katholischen Völker und mit ihnen Alle, die guten Willens sind, eingestimmt haben.

Als aber Pius IX. auf der Loggia den Segen ertheilte — im nämlichen Jahre des Heiles, da man draußen im protestantischen Deutschland, besonders zu Nürnberg, nicht mehr die Lebenstage, wohl aber den „vor 300 Jahren „eingetretenen Todestag des großen Reformators Dr. „M. Luther musterhaft feierte“, und zur nämlichen Zeit, als der König von Preußen vor versammelter Reichssynode den geeigneten Ausdruck nicht fand, um „die Mission, den „Beruf der evangelischen Kirche würdig auszusprechen“ — weil S. Majestät „leider! nicht Zeit gehabt hatte, sich darauf vorzubereiten“, überdies befürchtete, „auf eine bedenkliche Weise mißverstanden zu werden“, — daher auch

lieber den Synodalherren „die vollste Freiheit der Bera-„thung und Ueberzeugung“ gewährte, mit der unbedeutenden Einschränkung und huldvollen Versicherung, als König „das Ergebniß ihres Wirkens mit eben so voller Frei-„heit der Ueberzeugung prüfen, sich demselben anschließen oder „sich ihm gegenüber stellen zu wollen“ — als aber Pius IX. am 17. Brachmonat den Segen ertheilte, hatte unten par terre auf dem St. Petersplatze auch der „christliche Volksbote aus Basel“ Posto gefaßt*), ihm war es trotz seinem Christenthum und eigenen pietistischen Sentimentalität doch pur unmöglich, in den allgemeinen Jubelruf einzustimmen; schelmisch-naiv blitzten seine Augen unter dem grauen Filze hervor; dann musterte er den neuen Papst von Kopf zu Fuß, besonders stachen ihm Sr. Heiligkeit allerliebste „Pantoffeln“ in die Augen; dann witzelt er über die grauen Haare und — über die Thränen des Papstes und protestirte gegen seinen Segen. Und als des Jubelrufes noch immer kein Ende werden wollte, da zuckte er mitleidig die Schultern und murmelte die Worte vor sich hin: Ach, mich jammert dieses bethörten katholischen Pöbels! diese einfältigen Leute „hoffen und vermeinen von diesem neuen, „mit so eigener Begeisterung begrüßten Pius, daß er nun „die ungeheuern Wunden des Kirchenstaats heile; daß „er in den so schwierigen und verdorbenen Verhältnis-„sen, unter denen die katholische Welt im Geheimen „seufzet, eine unerhörte Weisheit entfalten werde. — Ach! „dieser Jubelruf, wie viele Hoffnungen und Wünsche faßte „er in sich, die um so schwieriger werden, je mehr sie sich „getäuscht sehen“ ꝛc.! — Hierauf zerdrückte sich der Volksbote eine große Thräne, es faßte ihn ein Grauen und er schüttelte sich unter der theuern Bücherlast, die ihm die Bibelgesellschaft in Basel auf den Rücken gebunden, unter dem Titel: „Protestantische Bibel nach der freien und be-„liebigen, mit der augsburgischen, helvetischen ꝛc. Confession „u. den Ansichten unsrer Pastoren im Einklang stehenden Aus-„legungsweise eines jeden Menschenkindes — als zuverläs-„sige Grundlage der 300jährigen einen und untheilbaren „lutherischen, evangelischen, reformirten, pietistisch-sentimen-„talen protestantischen Kirche.“ — Aergerlich darüber, daß er nach dem Tode Papst Gregors XVI. im Centrum des Ultramontanismus abermal keinen Anklag und Absatz gefunden, warf er noch einen grimmigen Blick zur Loggia hinauf, worauf Pius IX. gestanden, sagte der „ewigen“ Stadt auf ewig sein Lebewohl und eilte den Alpen zu; nach wenigen Tagen langte der Volksbote todesmüde im „Mittelpunkte Europa's“ in Basel an.

Welch ein Glück für ihn, daß er sich von dem Aerger, den ihm der unheimliche, starre Ultramontanismus in's Blut getrieben, wieder an den herrlichen „Erntehoffnungen“ des fruchtbaren Protestantismus erholen und erlaben konnte. Denn so eben war die Woche der christl. Jahresfeste in Basel vorüber, und der Volksbote „saß „wieder einsam in seinem Zimmer, den Kopf auf die Hand „gestützt, sich zu bedenken, wie er seinen Freunden das „Wesentlichste davon mittheilen könnte. Mit neuem „Muthe ergriff er die Feder und den Botenstab,“ um Wunderdinge zu berichten. An Stoff konnte es ihm nicht fehlen. Denn „auf seinem Tische lag ein blaues Büchlein „(=„lein“), und in diesem Büchlein glänzet ein freundliches „Stücklein blauen Himmels, mitten aus finsterm Himmel „heraus. Es ist der Jahresbericht über die Wirksam-„keit der evangelischen Missionsgesellschaft in „allen Ländern der Erde im J. 1844 bis 1845, erstattet „am 6. Januar in der St. Elisabethen-Kirche zu Basel“; bei diesem der Bericht der Bibelgesellschaft u. s. w. — Den protestantisch-christlichen Boten müssen wir doch vordersamst über das Wirken der Bibelgesellschaft vernehmen. Der Bote erzählt:

„Am Montag Abends (29. Brachm. am Feste des Apostel Petrus und Paulus!) begann im Antistitium die Bibelconferenz. Wie stehts mit der Bibel? das war die Frage, bei deren Beantwortung anläßlich mancher merkwürdige Beitrag zur Licht- und Schattenseite unsrer tief bewegten Zeit mitgetheilt wurde. Liebliche Berichte fehlten auch aus dem Waadtlande nicht. Von dem dichten nächtlichen Schatten, der sich über das dortige Land gelegt hat, zeigte aber folgende Notiz mehr als manches Andere. Es konnten in diesem Kanton während dieses schauerlichen Revolutionsjahres um ein Drittheil weniger Bibeln verbreitet werden (!), als in frühern Zeiten. Bezeichnend ist auch folgender Zug. Als es sich dem unglückseligen Jesuitenkampfe näherte, war in dem Kanton viel die Rede, auf welche Weise man den Jesuiten am besten Widerstand leisten könne. Es wurde bemerkt, daß man durch — die Bibel im Stillen dem Feinde eine große Wunde beibringen könne. Aber die Antwort war: die, welche also rathen, sind selber Jesuiten, die man zum Land hinausjagen soll“ (d. h. wer andern Wunden beibringen will oder ihnen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein). „Ueberhaupt zeigte sich die Feindschaft gegen das Wort Gottes als eine Grundidee der Umwälzung“ (unverdorbene Verhältnisse der protestantischen Welt!) — dagegen tröstet sich der Bote mit einem „Stücklein blauen Himmels“ — er meldet: „Wie die Ausbreitung der Bibel in alle die Regungen unsrer Zeit eingreift (!), berichtet ein Abgeordneter der Bergischen Bibelgesellschaft. Es kann dort dieselbe an deutsch-kathol. Gemeinden vertheilt werden. Auch im Badischen sind

*) S. „christl. Volksbote aus Basel, Nr. 26, 27 und 28, vom 1. bis 15. Juli.

Manche, die zum deutsch-katholischen Wesen hinneigen, die etwas suchen, für die Bibel zugänglich. In einem Theile Preußens sind die Eisenbahnarbeiter ein eigenthümlich erfreuliches Feld für die Bibelverbreitung geworden. Es sind das zum Theil arme Leute, die im Druck und in der Noth leben." Der Sekretär der Bibelgesellschaft berichtete: „Das Wort Gottes hat in fernen und nähern Umgebungen verbreitet werden können; sind doch im Laufe dieses Jahres 10,331 Bibeln vertheilt worden." Für die Uebersetzung der Bibel in der Tulusprache wurden 2228 Fr. verwendet; „unsre Tuluchristen wissen das zu schätzen; diese hl. Bücher sind nun nicht blos in den Händen der Männer, sondern der Weiber und Mädchen" (die Knaben sind da wohl vergessen). — „In unserm Wupperthal, referirte Pastor J., wird seit vielen Jahren das lautere Wort Gottes gepredigt: es blühen Bibel- und Traktatengesellschaften und andere Vereine; es ist ein lebendiges Regen und Bewegen unter uns und werden fort und fort dem Herrn Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe (!). Wohl findet sich bei Vielen eine Gleichgültigkeit gegen das Evangelium und auch bei den Gläubigen eine gewisse Uebersättigung. Es gibt in unserm Thale auch dunkle Nachtseiten, die besonders uns Diener am Worte mit großem Schmerz erfüllen. Viele sind unter uns, die das Licht hassen, weil sie die Finsterniß lieben; viele Reiche und Vornehme, die im entschiedensten Unglauben und Unkirchlichkeit; tausende unter den niedern Klassen, Fabrikarbeitern und Armen, die so zu sagen ohne Gott in der Welt dahinleben, sich um die Sakramente nichts bekümmern, einer äußern und innern Verkommenheit zum Raube geworden sind. Es gibt so viele wilde Gemüther, so viele, die in wilder Ehe leben — mit Einem Worte, es fehlt noch viel, bis das Wort Gottes alle erfaßt, alle Verhältnisse durchdrungen hat". (Das heißt freilich nicht im Geheimen seufzen). „Doch wir Alle wollen wackerer werden und nicht eher ruhen, als bis ein Jeder — — seine Bibel hat." — „Das walt der allbarmherzige Gott! Amen." Einnahme (in Basel) 9443 Fr.

Der Volksbote ergreift abermal die Feder, um uns etwas über die Wirksamkeit des protest. Hülfsvereins zu melden. „Der Berichterstatter begann mit Amerika. Die Zerrissenheit des amerikanischen Lebens zerreißt ihm das Herz — er schildert, wie die Sekten zunehmen, und wie, wenn eine Person für die protest. Kirche gewonnen wird, drei den Sekten zufallen;" — er sieht, wie die kath. Kirche mehr thut für die Emigranten. „In St. Louis haben die Katholiken eine besondere Universität, die selbst von Protestanten benützt wird, so werden dort auch Klöster und Freischulen errichtet, schöne Kirchen erbaut. Die Protestanten haben keine solche Hülfsmittel; doch wirkt dort im Segen der protestantische Verein; — aber das ist Alles wie ein Tropfen Wasser in's Meer." — „Was die Glaubensbrüder im eigenen Vaterlande anbetrifft, so nimmt sich der Verein in Bern besonders der Schule an, welche den bedrängten (!) Protestanten im Wallis errichtet wurde. Bauet, rief der Redner, protestantische Schulen mitten in einem Jesuitenkanton. Das ist das friedlichste, erlaubte Kriegsmittel gegen den gefährlichen Feinde (wenn aber eine katholische Schule unter Leitung der Jesuiten in einem ganz katholischen Kantone gebaut werden will, dann soll nichts erlaubt sein, weil es den Protestanten nicht gefällig ist.) — Im Waadtlande konnte abermal nicht viel ausgerichtet werden: „Die Revolution hat dort auch diese Sache gelähmt. In dem Côte sind die deutschen Jünglinge von dem Corporationsgeiste des Communismus umpanzert wie mit einer Mauer; in Peterlingen aber konnte der Feind besiegt werden, — denn es besteht dort ein Verein deutscher Jünglinge, der zwar nicht direkt christliche Zwecke verfolgt, aber eine gute Vorbereitung auf einen christlichen Geist ist." — — „Hierauf bestätigte es Professor Schmucker aus Pennsylvanien, daß das Sektenwesen in Nordamerika ungeheuern Unfug stiftet; bemerkte aber, daß in diesem Lande bei allem freiern Bewegen und größerer Verschiedenheit, doch noch so große Einigkeit des Geistes und Glaubens zu finden sei, als in Deutschland. Bei Euch, sagte er, bleibt ein Rationalist, ein Materialist in der (protest.) Kirche; wir werfen den aus der Kirche hinaus, der das Evangelium Jesu Christi verleugnet; Ihr habt die Sekten in der Kirche, wir haben sie hinausgethan!" — „Fahret fort, die Gesellschaft zu unterstützen; denn die nach Amerika Hinüberwandernden sind in großer Gefahr, vom Papstthum verschlungen zu werden, und es kann ein Tag kommen, wo uns diese Römischen Noth bringen werden." — Endlich sprach noch Dr. Barth: „Um den Gerichten, die noch über unsere Kirche ergehen könnten, Stand zu halten, bedürfen wir eines innigen Zusammenhangs. Giebt es auf Erden eine evangelische Kirche, die ein organisches Ganzes bildet, so muß das Eine Leben in den entferntesten Gliedern sich offenbaren. Hätten wir das früher schon erkannt, so wäre mehr als eine Kirche nicht in einem so traurigen Zustande, wie sie jetzt ist" (abermal ein lauter Seufzer!) — „Die Verse, welche hierauf noch gesungen wurden, paßten, wie der Bote richtig bemerkt, recht gut dazu und bildeten einen schönen Schluß: „„Wir üben nur mit kleiner Kraft die auferlegte Ritterschaft ꝛc.!"" Einnahme 10,023 Fr.

Nachdem der Volksbote diesen begeisterten Hochgesang beendigt, ergreift er sogleich wieder die Feder und den Botenstab, um uns die Wirksamkeit der evangelischen Missionsgesellschaft mit den lebhaftesten Farben zu schil-

dern.*) Wohlan denn, höret! Der Bote hebt mit einer allgemeinen Einleitung an und spricht: Noch ist es Manchen ein eigenes Räthsel, daß die Missionssache nicht nur von England, sondern selbst vom Mittelpunkte Europas aus soll betrieben werden. Hätten wir nicht genug zu thun, um bei uns das Unvollendete auszubauen, das Verwundete zu heilen? (Allerdings!) Vor 20, ja vor 30 Jahren schien das aus dem Munde Verständiger eine sehr verständige Rede." Aber seitdem ist es anders geworden, der Missionsbaum gedeihet; denn „jährlich müssen größere Ausgaben gemacht werden!" Hierauf wird der Judenmission u. Proselytenpflege erwähnt. "Ueber diese wurde nun Bericht erstattet und zwar zuerst über die sieben Pfleglinge, welche im Proselytenhaus beherbergt werden, und die Geschichte eines israelitischen Jünglings, der erkrankte und starb, mit manchen Einzelnheiten mitgetheilt." Dann „machte Missionär Hausmeister darauf aufmerksam, wie sich unter Israel immer mehr der Gedanke verbreite, daß der jüdische Gottesdienst christlich zu modifiziren sei. So sei z. B. in Breslau und Brüssel der Wunsch ausgesprochen worden, daß der Sabath auf den Sonntag verlegt werden soll." (Doch wohl nicht nach der Bibel!) — „Hausmeister erzählte hierauf Einzelnes von wahrhaft Bekehrten, namentlich von einer Frau, die Undenkliches um Jesu willen erduldet, bis sie endlich nach den bittersten Leiden die Gewißheit erlangt hatte, daß sie Jesum liebe. Hr. Bernau erzählte von merkwürdigen Begegnungen, die er auf verschiedenen westindischen Inseln mit Juden gehabt, die einen Zug zum Messias hatten. Wären, so schloß er, die Christen wie sie sein sollten, so wäre Israel längst nicht mehr, was es immer noch ist." Der Berichterstatter meldete auch, daß in Nimes ein Verein zu Stande gekommen, der sich vorgesetzt habe, „für Israel das Mögliche zu thun." Mit solchen Berichten war aber, soviel es scheint, Dr. Barth nicht recht zufrieden, denn er sprach: „Woher kommt es, daß es uns an der rechten, wahren Begeisterung so sehr fehlt, wenn es sich handelt, den Befehl Christi auszuführen, um den Juden den Gekreuzigten zu bringen? Ich denke, ein Hauptgrund dieses kühlen laodizäischen Wesens und Arbeitens ist wohl der Unglaube. Ach! das ist ein edles Werk, aber an Glauben fehlt es; wir glauben nicht recht an Gottes Wort. Mit Begeisterung haben wir das Werk zu treiben." Aber basta. Die mitgetheilte Rechnung zeigte eine Einnahme von 10,527 Frkn. und eine Ausgabe von 8606 Frkn. — Die Freunde Israels, sagte der Bericht in Bezug auf dieses Ergebniß, haben viel, sehr viel gethan!

Von den Juden wendet sich nun der Volksbote zu dem

*) Vergl. „Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen." Schweiz. Kirchenztg. Nr. 29.

Berichte der protestantischen Heidenmission. Aufgemerkt! „Der von Hrn. Inspektor H. erstattete Bericht führte uns in schnellem Fluge über Länder aller Welttheile hin, und legte Zeugniß ab, wie dort die aus unserm Hause ausgegangenen Missionarien die Einen das Feld bearbeiten, die Andern besäen, Andere ernten;" und hinsichtlich des ganzen Ergebnisses sprach Hr. Insp. B. die tief ergreifenden Schlußworte: „Es war im Bericht gesagt worden, lieber eine kleine Gemeinde wahrer Christen, als eine große Gemeinde, die Gott und Baal zugleich dient." Das ist ein Wort für die Mission und für uns, lieber weniger gethan und dieses ganz, als vieles und nur halb. Wir wollen die Kirche nicht nach den Köpfen zählen, wie eine andere Kirche thut, sondern nach den Herzen." (Der muß scharfe Augen haben, der die Mitglieder dieser unsichtbaren protestantischen sog. Kirche zählen und erkennen kann!) „Geben Sie Afrika nicht auf, fuhr der Redner fort; das sagt einer, der nicht weiß, ob er in einem Jahre noch lebt" (dergleichen giebt's noch viele außer Basel). „Wir dürfen auch China, dürfen die Welt nicht aufgeben; des Herrn Wort kommt nicht um. Alles, was bis jetzt gethan worden ist, sind nur Vorbereitungen." Dennoch mußte der Bericht als „Siegel des Herrn" erscheinen, „belief sich doch die Gesammteinnahme im verflossenen Jahre auf 205,323 Fr., und die Ausgaben waren um so viel geringer, daß sich eine Mehreinnahme von 17,000 Fr. herausstellte."

Der überglückliche Volksbote giebt uns hierauf Einzelnheiten zum Besten, sprechend: „In Neuseeland ist Missionär Kißling in eine reiche Ernte getreten, und von Urwald zu Urwald läuft das Wort Gottes mit reißender Eile; aber in Neuholland stehen Eipper und Günther fast wie müßige Arbeiter am Markt; sie möchten das Evangelium verkünden, aber es ist Niemand, der sie sendet". (Gilt vollkommen von allen sog. protestantischen Missionären.) „In Kischmagore schreitet das schöne Werk fort; aber der Feind regt sich auch dort, die Jesuiten wollen eine große Anstalt errichten. In Ostafrika ist Missionär Karpff erst ausgegangen, um neuen Boden für die Mission zu gewinnen, bis er der heißen Arbeit unterlag; jetzt sucht er sich am Cap der guten Hoffnung zu erholen. Bruder König hat sich noch nicht entschließen können, den letzten Faden der Wirksamkeit unter den Tartaren abzuschneiden; er spricht mit der Königin Esther: komm ich um, so komm ich um! Auch Sarkis hat noch 80 Knaben um sich versammelt, denen er das Evangelium verkündet. In Westindien arbeiten nur noch drei unserer Brüder; sie führen Klage. Aber in Ostindien haben lichte Sonnenblicke das dunkle Gewölk durchbrochen: sind es doch in Mangalore jetzt 260 Seelen, die ein hoffnungsvolles Gemeinlein bilden; die Zahl der Institutsknaben beläuft sich auf 42,

sieben der Knaben sind getauft worden. Auch auf dem Markte wird der Missionär jetzt stiller angehört als früher; nur wenn die Rede auf Christum kömmt, durchzuckt Wuth die Gesichter Mancher. Auch in Mulki blüht ein kleines Gemeinlein und in der Stadt Honore hat Missionär Layer einen früher abgebrochenen Faden wieder angeknüpft; aber auf den obern Stationen müssen die Brüder immer noch ausrufen: Finsterniß bedecket das Erdreich! und müssen nur vorbereitende Arbeiten thun; und doch durchzieht das Volk eine allgemeine Ahnung, daß es werde anders werden. Im Malayalim-Lande hingegen blüht ein neues Leben, eine Gemeinde von 150 Seelen blüht. Zwölf Jahre sind es, daß unsere Brüder ihren Fuß in Calicut an's Land setzten, um in Canara eine Mission zu gründen; wo jetzt 2500 Seelen für Christum gewonnen sind, theils unter christlicher Erziehung und Vorbereitung stehen, theils von der Wahrheit angeleuchtet sind. Wahrlich, wir haben Ursache, mit dem Berichte auszurufen: Der Herr hat Großes an uns gethan!"

Zur Bestätigung dessen hielt nun Missionär Mögling, einer der Männer, welche in Indien das protestantische Missionswerk in Canara betrieben, eine Ansprache voll Lebensfülle und führte seine Zuhörer nach Mangalore. Mögling sagte: „Wenn man mir vor 10 Jahren, als ich im Begriffe war, mit noch drei Brüdern England zu verlassen, gesagt hätte: „Liebe Brüder! zweifelt und sorget nicht; in 10 Jahren wird es ganz anders sein als jetzt, da werden über 600 bis 700 Seelen aus den Heiden gesammelt sein und werden 25 Brüder dort stehen und ein junger Bruder aus der neuen Gemeinde wird nach Basel kommen und dem Missionsfeste beiwohnen, ich muß gestehen, ich hätte gesagt, das wäre wohl schön, aber ich kann's nicht glauben." Und dennoch — es ist geschehen. Jetzt steht, in engster Verbindung mit den Sendboten, ein kleines, organisch zusammengewachsenes Gemeindlein da, das sich nun ausdehnen kann in die Tiefe, Breite und Höhe, und jeden Sonntag sind etwa 200 Personen in dem Kirchlein versammelt. Alle sitzen auf dem Boden, wie es des Landes Sitte ist; zunächst an der Kanzel die Kinder, dann die Männer und hinter ihnen die Weiber und Mädchen, denen man, während ich predigte, wohl ansah, daß sie nicht mit den Ohren allein, sondern mit den Herzen zuhörten." „Freilich könnte man fragen, was ist denn das Großes, daß so viele Brüder am Ende doch nur eine so kleine Zahl von Heiden haben sammeln können? Aber man muß bedenken, in welchem Lande und unter welchen Umständen dieses Gemeindlein gegründet worden. Unlängst ist ein eifriger begabter Jesuit aus Indien heimgekehrt und hat zu beweisen gesucht, daß es nicht möglich sei (?), die Hindus zu bekehren; wenn Leute, wie er, nichts ausgerichtet, was würden protestantische Missionäre thun können!"

Als Mögling geendet, löste ihn der Missionär Bernau ab, der vor 14 Jahren von Basel ausgegangen und dann „in Diensten" der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft in die Heidenwelt ausgewandert war; am Essequibo im Westen Südamerika's wurde ihm sein Wirkungskreis angewiesen. Schon im Jahre 1820 war dort eine protestantische Mission errichtet worden. Missionär Bernau hatte bereits 120 auf dieser Station vereinigte Indianer antreffen sollen, fand aber auch nicht eine Seele." „Nichtsdestoweniger, fuhr Bernau fort, gieng ich fröhlich an's Werk: nach anderthalb Jahren konnte ich den ersten taufen. Der Erfolg war erstaunlich; Hunderte kamen; ein Knaben- und ein Mädchenschulhaus konnten errichtet werden; in jenem sind 48, in diesem 45 Kinder. Auch eine Kirche ist zu Stande gekommen; sie ist sonntäglich von 300 Zuhörern besetzt, unter denen 100 Kommunikanten; die Meisten sind bekehrt." „Zum Schlusse, sagt Bernau, bitte ich Euch, betet für dieses Gemeindlein und für mich, daß ich wieder dorthin zurückkehren kann. Als ich nämlich sehr schwach meine Leute verließ, sagten sie: Wir glauben nicht, daß du wieder kommen willst; wir wollen ein Pfand von dir; laß uns dein kleines Kind zurück. Ich stutzte wohl und gab es ihnen. Einer der rothen Männer nach dem andern nahm nun das Kind in seine Arme und küßte es. Unterdessen haben sie mir nach Europa geschrieben: „„Dein Kind, melden sie, kann stehen und hat sieben Zähne, und hat rothe Backen, wie du hattest, als du zu uns kamst."" Ihr sehet, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist." — Ja, wahrhaftig! Was Wunder, daß unter solcher Pflege fort und fort dem Herrn Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe!!!

„Es war schon gegen sieben Uhr Abends, als diese Missionsfeier ein Ende nahm. Nachher vereinte der Garten von Frau Rosina Burkhardt eine große Zahl von Freunden des Reiches Gottes und es war schon dunkel, als die Letzten unter schweren Gewitterwolken fröhlichen und bewegten Herzens heimgiengen."

„Die Festwoche ist jetzt vorüber!"

Czerski und Ronge.

Daß Menschen dieser Art aus dem Schooße der katholischen Kirche hervorgehen konnten, hat nichts Befremdendes noch Neues. Als ein Organismus ist die Kirche in fortlaufender Ausscheidung begriffen: was ihrem Wesen fremd geworden ist, muß abfallen, was feindselige Elemente aufgenommen hat, ihr widerstreiten. Darüber eher dürfte man sich wundern, daß die Kurzsichtigkeit so weit

gieng, von solcherlei Reformatoren zu erwarten, sie würden der katholischen Kirche einen gewaltigen Schlag beibringen. Fallen die todten Zweige ab, und folgen ihnen die verdorrten, wahrlich der Rebstock wird um so frischer und fruchtbarer gedeihen. Die sich schadenfroh die Hände gerieben, als der Spuck losging, die mögen schauen, wohin er strebt. Die Protestanten mögen hier wieder gewahren, wohin endlich der Strom der freien Forschung mündet. Er wird, nachdem er die lange und verwickelte Bahn der Negationen, der Protestationen und der consequenten Inconsequenzen durchlaufen hat, sich selbst aufgeben, zur Position und zur Einheit umzukehren genöthigt sein. Schon stehen die zwei Sonnen der einen neustevangelischen Welt einander verdunkelnd gegenüber, und der Hader der frisierten Weltapostel schallt laut und ärgernd umher. Czerski hat an die Frankfurter eine Epistel erlassen, von Schneidemühl, 19. Juni, voller Klagen und Urtheilssprüche. „Unsere Kirchenreform hat, schreibt er, so lange sie auf dem positiven christlichen Gebiete sich fortbewegte, einen sehr glücklichen Fortgang gehabt. Es bildeten sich binnen einer kurzen Zeit viele ansehnliche Gemeinden, welche vom wahren Geiste Gottes erfüllt, ihren Tag der Entfesselung von den Banden menschlicher Satzungen mit frommen Gesängen begiengen, und Gottes Güte und Barmherzigkeit mit fröhlichen Herzen priesen. Ich war selbst ein häufiger Zeuge dieser himmlischen Freuden, welche die aus der ägyptischen Knechtschaft Heraustretenden empfunden haben; ich war selbst Zeuge, mit welch' gläubigem Gemüthe sie ihren Schöpfer und Erlöser erfaßt, mit welcher Zuversicht sie sich an die Hand des himmlischen Vaters anschmiegten und nur seinen Winken zu folgen versprachen. Da kam der Feind und säete Unkraut unter den Waizen. Da traten Lehrer auf, die nicht das Evangelium, sondern ihre eigene Weisheit, die nicht den Gekreuzigten, sondern sich selbst predigten, und ihre Lehre griff wie Knochenfraß um sich. Diese Lehrer verwirrten die Gemüther der Gläubigen, raubten ihnen die Hoffnung auf ein zukünftiges, ewiges Leben, führten viele in den Abgrund des Verderbens und bewirkten so einen Stillstand in der Reform. Mit betrübtem Herzen betrachtete ich das Treiben dieser hochmüthigen, selbstsüchtigen Menschen, und wendete alle meine Kräfte an, um die Gläubigen vor dem Abgrunde des Verderbens zu warnen, zu retten und sie hinzuweisen auf den Grund unserer Erlösung, unserer Heiligung und Beseligung; doch der Unglaube griff um sich; es ist wirklich eine Zeit gekommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich findet, hingegen nach eigenen Gelüsten sich mit Lehren überladet, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit wendet man das Ohr hinweg und wendet es nach Mährchen hin.

„Wie sehr ich gegen die Irrlehrer (denn wer ist ein Irrlehrer, muß ich mit dem Apostel Johannes fragen, wenn es der nicht ist, der da läugnet, daß Jesus der Christus sei? der ist ein Widerchrist, der den Vater und den Sohn verläugnet; jeder, der den Sohn verläugnet, hat auch den Vater nicht; wer aber den Sohn anerkennt, der hat auch den Vater (Joh. 2, 22 u. 23) — ich sage, wie sehr ich auch gegen diese Irrlehrer ankämpfte, und wie verschieden auch die Lehre, die ich vorgetragen (denn ich predige nur Christum den Gekreuzigten) war und ist, so erkühnten sie sich doch, um die Gläubigen desto leichter zu verwirren, zu behaupten, daß ich in der Lehre mit ihnen übereinstimme; und was ich gegen den Unglauben und das sündhafte Treiben solcher Leute spreche oder schreibe, sie wissen es entweder zu verdrehen oder gänzlich zu unterdrücken, indem sie durch die ihnen dienstbaren Zeitblätter Unwahrheiten über mich ins Publikum ausstreuen und verbreiten.

„So habe ich erfahren, daß man in der Welt ausgestreut, ich stimme mit Ronge im Glaubensbekenntnisse überein und überhaupt, daß wir ganz einig seien. Wie wäre das möglich? Ich sollte mit Jenem und seinem Anhange Christum verläugnen oder wenigstens ihn vor der Welt nicht offen bekennen, da ich weiß, daß nur Christus, als Sohn des lebendigen Gottes, mein Erlöser und der Grund meiner ewigen Glückseligkeit geworden ist, da ich weiß, daß Christus nur denjenigen vor seinem himmlischen Vater bekennen wird, der ihn frei und offen vor den Menschen bekennt (Matth. 10, 32 und 33); da ich weiß, daß alles menschliche Wissen nur ein Stückwerk sei, und wenn es seinen Anfangs- und Endpunkt nicht in der göttlichen Offenbarung hat, vor Gott eine Thorheit ist; da ich weiß, daß alle diejenigen, welche von der gottseligen Lehre Jesu Christi abweichen, nichts wissen, und Menschen verkehrten Sinns, unbewährten Glaubens sind, die es nicht weiter treiben werden, denn ihr Unverstand wird allen einleuchten, wie es schon der Fall ist." — Diese Rede klingt wie eine Pietistenklage gegen die Lichtfreunde.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Am Feste des hl. Schutzengel wurde bei den EE. VV. Jesuiten in der Pfarrfilial-Kirche zu U. L. F. in der Au eine Feierlichkeit begangen, welche in unsern Tagen, namentlich in Städten nur selten mehr vorkommt. Diese Feierlichkeit bestund in Errichtung des hl. Kreuzweges, welcher durch eine wohlthätige Hand — in schönen Ausstattungen geschenkt wurde. Eine außerordentliche Menge Volkes aus der Stadt und Umgegend füllte die geräumige Kirche. P. Burgstaller hielt eine Predigt über die Bedeutung des hl. Kreuzweges, zeigte die Beweggründe,

warum man diese Andachtsübung oft gebrauchen sollte, und die Art und Weise, wie man sie mit Nutzen gebrauchen könne. Die Stationen wurden von P. Cäsarius, Kapuziner, eingesegnet. — Wir bezeugen auch unserseits, was bei diesem Anlasse ein Korrespondent aus Luzern dem „Pilger" einberichtet hat: „Ich ermangle nicht, auch ein Wort über das wohlthätige Wirken der Ehrw. VV. Jesuiten zu sagen: Vor einem Jahre noch wurden sie in unserer Stadt von einem großen Theil als Gespenster, Aufwiegler ꝛc. ausgeschrieen. Und jetzt hört man nur selten ein Vorurtheil mehr gegen sie; ja ich kann dich versichern, daß sie nicht nur vom Lande, sondern selbst von dem größten Theile der Stadt sehr großes Zutrauen genießen; das beweis't genüglich die zahlreiche Theilnahme an ihren Predigten. Jene, die noch Jesuitenfeinde sind, dürfen sich nun nicht mehr erlauben, gegen diese Väter ihre Lügen auszusagen, denn sie würden ja gleich von dem Volke aus Lügner und Betrüger erkannt. Es ist zwar wahr, sie geißeln das Laster bis auf das Blut(!), besonders aber scheint(?) mir, eifern sie vorzüglich gegen den Unglauben; aber auch der Unglaube findet bei ihnen die gerechte Strafe; ich bin selbst Zeuge hievon, weil ich selbst mehrern ihrer Predigten beigewohnt habe. — Uebrigens sind wir jetzt überhaupt gut daran: Regierung und Geistlichkeit (Weltgeistliche, Kapuziner und Jesuiten) harmoniren in bestem Einklange und wetteifern gleichsam für Gott, Religion und Vaterland; darum ist in Wirklichkeit jetzt in hier wie in einem Paradies zu leben, in Vergleichung wie wir noch vor einigen Jahren in einem Zustande waren. Gott sei also unendlich vielmal gepriesen für die glückliche Umgestaltung der Dinge in unserm Lande!" —

— Vier Jahre sind verflossen, seitdem 14,000 Bürger des Kantons Luzern vor die Schranken der hohen Bundesbehörde traten, um die bundesgemäße Wiederherstellung der aargauischen Klöster zu verlangen; jetzt 1846 sind es bei 17,000 Luzerner, die, vereint mit ihren Brüdern aus allen Kantonen der Schweiz, treu haltend an Ehre, Recht und Eid, im Geiste der Väter Haltung des feierlich beschwornen Bundes fordern und für die Rechte der katholischen Stiftungen und Institute einstehen. Es ist dies ein feierlicher Mahnruf. Möge er von den Freunden der Eidgenossenschaft beherziget werden zur rechten Zeit! (Amt Luzern 3711, Amt Hochdorf 2715, Amt Sursee 4834, Amt Willisau 3393, Amt Entlebuch 2123. Total der Unterschriften 16,756).

— Mittwoch, den 22. d. M. wurde in der Pfarrkirche zu Hochdorf die Jahrzeitgedächtniß für den in allen edeldenkenden Herzen unvergeßlich bleibenden Vater Joseph Leu abgehalten: eine Deputatschaft der h. Regierung, über zwanzig Geistliche und viel Volkes hatte sich am Grabe des

Verewigten eingefunden. „Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht, und auf dem Wege der Sünder nicht steht, und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt, sondern am Gesetze des Herrn seine Lust hat! Er wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit: und sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was er thut, wird gelingen. Nicht so die Gottlosen, nicht so! sondern wie Staub, den der Wind von der Erde aufweht: darum bestehen sie nicht im Gerichte"! — Psalm 1.

⁂ **Zug.** Daß es mit dem Bau des Klösterleins auf dem Gubel ernst gemeint sei, davon kann man sich schon jetzt an Ort und Stelle überzeugen. Mit regem Fleiß wird Baumaterial herbeigeschafft, Plan und Baubeschreibung sind ausgearbeitet, für die Baumeister ist die freie Konkurrenz ausgeschrieben, am 5. August wird die Baukommission sich versammeln, um dem Mindestfordernden gegen gehörige Garantie den Bau zu übertragen, mit der Verpflichtung, daß noch in diesem Jahre die Grundmauern bis zum ersten Stockwerk erstellt werden. Nie hört man einen Zweifel über die Möglichkeit der Ausführung verlauten. Aber leider wird auch dieses Unternehmen zu eigennützigen Zwecken mißbraucht. In mehreren Ortschaften haben Lotteriekollekteurs vorgegeben, ihre Lotterie werde zu Gunsten des Klösterleins auf dem Gubel gespielt, da doch dies Unternehmen nicht in der fernsten Beziehung zu solch betrügerischem Spiele steht. Es ist aus mehrfachen Gründen zu wünschen, daß die Wohlthäter vor Betrügern gewarnt und daß mit scharfem Auge gegen solche Nichtswürdigkeit gewacht werde; denn mit wohlthätigen Gaben soll wohl gehaushaltet werden.

♁ **Zug.** Nachdem der Gemeinderath von Baar gut befunden, das Anerbieten, einen Waisenknaben in das Pestalozzi-Institut zu schicken, abzulehnen, wußte der schon öfters genannte Geistliche, welcher treue Dienste für dieses neue Institut geleistet, den Vizepräsident Gretener von Cham zu bereden, daß er seinen Knaben dorthin schicke, was unschwer gelang. Als der Knabe den Taufschein beim Pfarrer holte, sagte er, er gehe in das Institut ins Aargau, wo Hr. Bossard von Baar Professor werde. Um Einsprache von Seite der Mutter zu verhüten, benützte Gretener zur Abreise mit dem Knaben den Moment, da die Frau eine Wallfahrt antrat. Nachdem also Gretener seinen Knaben im neuen Institut untergebracht hatte, setzte er seine Reise noch weiter fort und kehrte dann nochmals ins Institut zurück, um sich vom Wohlbefinden seines Sohnes zu überzeugen. Als der Knabe seinen Vater wieder sah, jammerte er bitterlich, es sei im Haus keine Ordnung, es werde kein Wort gebetet, er müßte sterben, wenn er da bleiben müßte, und

Hr. Gretener sah sich genöthigt, seinen Sohn wieder nach Hause zu nehmen. Als die Mutter von der Wallfahrt heimkehrte, erzählte ihr der Sohn, was geschehen. Man kann sichs denken, wie die Mutter Gott gedankt habe, daß er ihr Gebet erhört und ihr Herzenleid von ihr genommen. Nachher soll ohne Erfolg der Versuch gemacht worden sein, einen andern Knaben aus dieser Gemeinde ins Pestalozzi-Institut zu bringen; vielleicht gelangt das Anerbieten zuletzt noch an die Stadtgemeinde Zug, welche gegenwärtig von sehr unerbaulichen Kulturstücken erfüllt ist, die nicht geringes Aufsehen machen, und nicht geeignet wären, den Glauben an die Gerechtigkeit der Regierung zu erhalten, wenn der Parteimantel das wüste Stück in seine Falten nehmen könnte.

St. Gallen. Der katholische Administrationsrath hat im Laufe der letzten Woche eine Zuschrift an Se. Heiligkeit Papst Pius IX. nach Rom abgesendet, womit er Höchstdemselben unter Darbringung freudiger Beglückwünschung zur Besteigung des heiligen Stuhls und unter Versicherung huldigender Treue die Bitte um baldige Ausführung des Bisthumskonkordates und um die beförderliche Ernennung des ersten Bischofs für die Diözese St. Gallen vorzulegen beabsichtigte. Der Tempel, wozu Pius VII. den Grundstein gelegt und welcher von Gregor XVI. ausgeführt und bereits unter Dach gebracht wurde, soll nun von Pius IX. zum Heile der Gläubigen eröffnet werden. (W. F.)

— Die Petition um Herstellung der aarg. Klöster hat im Kantone St. Gallen über 15,000 Unterschriften erhalten.

— Der hochw. apostol. Vikar wies dem kathol. Administrationsrath die Nothwendigkeit nach, in den Bezirken St. Gallen und Untertoggenburg noch in diesem Jahre die hl. Firmung spenden zu lassen; aber der Administrationsrath fand die Sache nicht so dringend und die Installation eines eigenen Bischofs als so nahe bevorstehend, daß dieser noch in diesem Herbst oder doch im nächsten Frühling die Firmreise antreten könne. — Der Kl. Rath fand gerathen den „Rheinthalerboten" wegen des vom apostol. Vikariat eingeklagten Schmähartikels auf Papst Gregor XVI. zur korrektionellen, nicht kriminellen Bestrafung einzuleiten, damit der wahre Verfasser verborgen bleiben möge.

Aargau. Am Tage „Maria Heimsuchung" fand eine Wallfahrt von mehrern tausend Frickthalern zum Grabe des hl. Fridolin in Seckingen statt. Auch mehrere kathol. Glarner schlossen sich den Betenden an, während von der andern Seite her ein großer Zug Wallfahrer aus dem Schwarzwalde eintraf. Solche Erscheinungen beweisen immer, daß ungeachtet aller Versuche der sogenannten Freidenker bei einem großen Theil des katholischen Volkes der Glaube jetzt so lebendig ist als jemals.

☾ **Aargau.** Es ist gut und recht, daß religiöse Uebungen keinen Anstrich politischer Demonstration erhalten, es ist dies aber auch nicht zu besorgen, denn anstatt die Katholiken zum gemeinsamen Gebet und Wallfahrten zu ermuntern, wurde in Frick bei Anlaß der Seckinger Wallfahrt den versammelten Gläubigen ihre Wallfahrt so zu sagen ins Angesicht verwiesen und gesagt, „es wäre besser, im stillen Kämmerlein zu beten," wobei der Prediger nur sich hätte merken sollen, daß hier nicht der Buchstabe, sondern der Sinn und Geist des Wortes festzuhalten ist, und daß — wie der Prediger aus Erfahrung wissen wird, jene auch im stillen Kämmerlein nicht beten, welche gegen das öffentliche Gebet eifern. Medice cura te ipsum, und bedenke deine Pflicht als Diener der Kirche.

— Nach dem „Schweizerboten" ist das Kanzlerhaus im Kloster Wettingen nebst Garten und Umgelände auf 6 Jahre an Hrn. Bandlin, der seine Knaben-Erziehungsanstalt von Schoren bei Langenthal nach dorthin zu verlegen gedenkt, verpachtet worden, und es hat den Anschein, als hätte man das Pachtobjekt gerne käuflich an den Pächter übergehen lassen, wenn der Kl. Rath dazu befugt gewesen wäre. Fortschritte macht der Radikalismus im katholischen Aargau auf keine andere Weise mehr, als wenn er die Katholiken mit Fremden und Hergelaufenen untermischt und das Fabrikpersonal zu vermehren sucht. — Derselbe Schw. Bote predigt immer noch eifrig den s. g. Deutschkatholizismus; aber findet kein Gehör.

Waadt. Herrn Baron v. Bonstetten in Orbe wurde bei nächtlicher Weile ein im vorigen Herbst aufgefundener prachtvoller Mosaikboden zerstört, weil er nicht zu den Radikalen hält.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebr. Räber ist zu haben:

Berichte über das Volksschulwesen
des
Kantons Schwyz,
vom Erziehungsrathe desselben an den Großen Rath,
erstattet
unter dem 23. Sept. und 19. Feb. 1846.

Einsiedeln bei Gebr. Benziger. 8. in Umsch. geh. 24 kr.

In den Tagen, wo selbst die grauenhaftesten Bestrebungen und Frevel mit eiserner Stirne an den hellen Tag zu treten wagen und sich anpreisen dürfen, kann es nicht so sehr befremden und darf wohl entschuldiget werden, wenn auch die edlen Bemühungen um die christliche Bildung eines Volkes sich über die Schranken einer bescheidenen Wirksamkeit hinaus wagen und von sich zeugen. Dieses thun die zwei Berichte ohne das Großthun und breite Rühmen mit glänzenden Leistungen, schlicht und klar, doch ungebührliche Vorwürfe mit Entschiedenheit zurückweisend. Wir haben uns an der frischen und freimüthigen Sprache, die in beiden Berichten waltet, wiederholt ergötzt; allein wir wollen es auch nicht verhehlen, daß besonders im zweiten Berichte nicht selten Stellen vorkommen, deren herbe Haltung uns unangenehm auffiel.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.